

Werk

Titel: [Leben und Schicksale] F. C. Laukhards Leben und Schicksale

Jahr: 1796

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN31290746X

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN31290746X>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=31290746X>

LOG Id: LOG_0004

LOG Titel: Einleitung

LOG Typ: dedication_foreword_intro

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312907117

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312907117>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312907117>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

An den Leser.

Da ich den unseligen Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Franzosen in den Jahren 1792 und 93 mitgemacht, und hernach vom Monat September 1793 bis in den Februar 1795 mich in Frankreich herumgetrieben habe, so kann sich der Leser schon vorstellen, daß ich ihm in der Fortsetzung meiner Lebensgeschichte Manches liefere, das ihn eben sowohl unterhalten, als über gar Vieles belehren kann. Schon dieses, und dann der Gedanke, daß der Theil des Publikums, welcher meine Jugendstreiche, akademische Possen und andere Schwindeleien nicht ohne Vergnügen gelesen hat, auch das mit Interesse und Nutzen lesen werde, was einer allgemeinen und höhern Aufmerksamkeit werth ist, mußte mich bestimmen, meine Lebensgeschichte fortzusetzen.

Freilich werden Manche es ungern sehen, auch wohl gar über mich zürnen, daß ich bey der Erzählung meiner und anderer Begebenheiten, ihrer namentlich gedacht, und vielleicht einiges von ihnen erzählt oder über sie bemerkt habe, das sie freilich gern ganz unberührt wissen mögten. Aber wozu dieß in einem Zeitpunkte, wo die Begebenheiten zuviel Interesse haben, um sich nicht selbst zu verrathen und zu charakterisiren!

Und wenn selbst die Staatschriften von England, Frankreich und Deutschland die Fehler ihrer Verfassung und Verwaltung gegenseitig haarscharf durchgehen, und die Handhaber derselben, sie mögen auf dem Throne oder im Felde wirken, zur öffentlichen Prüfung oft nicht zum rühmlichsten aufstellen — wie wir dieß entweder in jenen Staatschriften selbst, oder auszugsweise in unsern Zeitungen und Journalen: im Moniteur, im political Magazin, im Londner Chronikel, in Girtanners und Posselts Annalen, in Archenholzens Minerva, in der neuesten Geschichte der Staaten und der Menschheit, in der Alio, in den Beiträgen zur Geschichte der französischen Revolution und anderwärts finden —: so wäre es thörig, einem einzelnen Referenten das verargen zu wollen, was der ganzen Welt schon vor Augen liegt, aber nicht immer unpartheyisch, und oft sehr mangelhaft. Ueberdieß sind die Begebenheiten, welche ich erzähle, größtentheils alle so beschaffen, daß nicht das geringste falsche Licht auf die Personen fallen kann, die ich genannt habe; und wenn ich die Emigranten und einige Andere ausnehme, deren ich eben nicht im Besten gedenke, so bin ich überzeugt, daß alle andere, Große und Mindergröße, es mir durchaus nicht verargen können, daß ich mein Publikum mit dem, was sie thaten, bekannt zu machen suche.

Kein Mensch hat mehr Ursache, recht zu thun, und die Regeln der Bravheit genauer zu

befolgen, als der, welcher irgend eine Rolle auf dem Kriegstheater zu spielen hat: denn da wird alles, von Freund und Feind, auf die verschiedenste Art erklärt, und der größte Held bringt nur mit Mühe seinen ehrlichen Namen aus dem Felde. Im gegenwärtigen Kriege ist diese Wahrheit sehr sichtbar geworden; und Männer, deren Muth, Gerechtigkeitsliebe und militärische Talente noch im Frühling 1792, gleichsam als ausgemacht angenommen, und allgemein anerkannt waren, erschienen schon in selbigem Jahre, nach der unglücklichen Expedition nach Champagne, in einem sehr zwenedeutigen Lichte, und alles, was sie hernach im Felde noch thun konnten, war nicht im Stande, sie von Vorwürfen zu retten, welche der Ehre solcher Männer äußerst nachtheilig seyn mußten.

Man sage nicht, daß das einmal erworbene Ansehen dieser Verunglimpften hinlänglich sey, den Folgen nachheriger schiefer Urtheile vorzubeugen: denn gegen Urtheile hilft kein Ansehen, welches ohnehin wechselt, wie das, werauf es beruht; und die Nachwelt urtheilt allemal — nach schon gefällten Urtheilen; aber nach Urtheilen von Sachkundigen und Unparthenischen. Denn welcher Vernünftige wird den Trajanus für das halten, wofür ihn Plinius in seinem Panegyrikus ausgiebt, oder Karl, den Sechsten, so nehmen, wie ihn die präkonisirende Biographie des Hn. von Schirach aufstellt? Wahr:

heit entscheidet am Ende immer; und so nützet unverdientes Lob eben so wenig, als unverdienter Tadel schadet. Der selbstständige, billige Mann bleibt also um beyde unbekümmert, und erwartet sein Recht von der sichtenden Nachwelt.

Ich glaube, Bücher von der Art, wie die Fortsetzung meiner Biographie ist, sind besonders schicklich, unbefangne Leser in den Stand zu setzen, richtig und ohne Gefahr, zu irren, über manche Vorfälle des Krieges gegen die Franzosen sich zu unterrichten, und viele Personen, welche daran Antheil hatten, nach Verdienst zu würdigen.

Ich habe kein Interesse, jemanden zu loben, oder zu tadeln. Ich lebe zwar noch im Preussischen: allein keine Seele, die in diesen Staaten einiges Gewicht hätte, wird von mir, wegen Wohlthaten, geliebt, oder wegen Beleidigungen, gehasset. Ich stehe nicht in der geringsten Verbindung, und kann in einer einzigen Viertelstunde allen meinen Verhältnissen mit den Preussen ein Ende machen. Ich habe also zu Lob und Tadel noch weniger Ursache, als der ehrliche Tacitus hatte, welcher (Hist. L. I. C. II.) bekennen mußte, daß zwar Galba, Otho und Vitellius ihm weder Gutes noch Böses erwiesen hätten (*nec beneficio nec injuria sibi cognitos*), daß er aber unter Vespasianus, Titus und Domitianus immer in Staatswürden und Aemtern höher gestiegen sey. Aber, setzt er hinzu, da ich einmal aufrichtig zu seyn versprochen habe, so muß ich jeden ohne Vorliebe, und ohne Haß nennen.

Ich finde zwar, daß man sogar in öffentlichen Schriften aussprengt: der Kronprinz von Preußen lasse mich einen Gehalt genießen, als eine Belohnung für meine Mission *): allein man sprengt gar vieles aus! Freilich wenn es wahr wäre, dann hätte das Publikum ein Recht bey mir voranzusetzen, daß ich von diesem Prinzen, und von der Armee, bey welcher er eine Zeitlang ein Kommando geführt hat, vielleicht anders sprechen mögte, als ich nach meiner Ueberzeugung hätte sollen. Aber ich erkläre hiezu ganz unbefangen, daß ich nicht die geringste Pension genieße, und daß ich auch ganz und gar keine Hoffnung habe, jemals von seiner Hoheit im geringsten unterstützt zu werden: — vielleicht versperrte ich mir durch eigne Schuld den Weg dazu.

Aber ob ich gleich noch immer überzeugt bin, daß ich nach der Aufopferung dessen, was ich hatte, indem ich mich blos um dem Kronprinzen zu dienen, und mich seiner Gnade zu empfehlen, in die Gefahr begab, mein Leben auf eine schimpfliche Art zu verlieren, allerdings auf einige Unterstützung zu hoffen das Recht hatte, so kann ich doch diesem vortrefflichen Herrn die Schuld nicht beymessen, daß ich ohne die versprochne Hülfe von seiner Seite bleibe, und dadurch genöthiget bin, Männern lästig zu seyn, welche

*) Unter andern geschieht dieß im II. B. des Französischen Freyheitskriegs, S. 25.

blos Menschengefühl veranlaßt, mich in allen Stücken nach ihrem Vermögen zu unterstützen. Es giebt zwischen einem Fürsten, wie der Prinz von Preußen ist, und einem armen Teufel, wie ich bin, eine zu große Kluft: er kann sich nicht so tief herablassen, um meine Lage kennen zu lernen, und ich kann mich bis zu ihm nicht erheben, um ihn darüber zu belehren.

Ich habe mich also über alle wirkliche und mögliche Verhältnisse hinausgesetzt, und gerade so erzählt, wie ich die Sachen selbst erfahren habe, und hoffe, daß meine Leser hiernach von allen meinen Nachrichten urtheilen werden.

Vielleicht macht man mir den Vorwurf, daß ich überhaupt eine gewisse Neigung für das System der Neufranken blicken lasse, und zählt mich vielleicht auch zu jenen, welche bey den politischen Kanngießern unsers Vaterlandes unter dem verhassten Namen der Jakobiner oder Patrioten bekannt sind.

Ich gestehe ganz offen und ohne alle Furcht, daß ich durch meine Erfahrungen gelernt habe, von dem System der französischen Republik besser und richtiger zu urtheilen, als mancher politische Journalist, der aus Eigennutz, Haß oder Schreibsucht, blos rasonniren und schimpfen will. Ich habe von den Franzosen in ihrem eignen Lande keine Ungerechtigkeit erlitten; und ob ich gleich schon in Landau als Emissär der Preußen verdächtig war, und hernach in Dijon und besonders in Mâcon bey nahe völlig überführt wurde,

das Werkzeug eines verrätherischen Anschlags gegen die Republik gewesen zu seyn, so wurde es mir doch nicht schwer gemacht, mich gewissermaßen zu rechtfertigen, und wurde, wo nicht für völlig schuldlos erklärt, doch sofern losgesprochen, daß ich meine Freyheit wieder erhielt.

Das Verfahren der Franzosen gegen mich war also edel, und unedel wäre es nun von mir, wenn ich von ihren Anstalten gegen meine Uebersetzung schiefe Urtheile aufstischen und Lügen einmischen wollte, um die ohnehin schon so verkannte und verhaßte Nation noch verhaßter zu machen.

Und so viel von den öffentlichen Nachrichten, welche ich in meinem Werkchen liefere. Was die Geschichte meiner eignen Angelegenheiten betrifft, so hoffe ich, daß meine Leser keine Lange weile daran haben werden. Meine Lage bestimmte mich, so zu handeln, wie ich handelte, und der billige Leser wird sich nicht wundern, wenn Laufferhard, der seit 1775 in stättem Wirrwarr des Universitäten- und Soldatenlebens gewesen ist, nicht handeln konnte, wie er würde gehandelt haben, wenn ihm das Glück eines ruhigen Lebens zu Theil geworden wäre. Es giebt Lagen in der Welt, die man trotz alles guten Willens wenig ändern, und noch weniger verbessern kann; und von dieser Art ist die meinige: das fühle, das erfahre ich alle Tage. Wozu wäre nun mein Bestreben, meine Gestimmungen zu verläugnen, und eine Maske vorzunehmen, die mich unkenntlich machte?

Außer diesem dritten Theile wird nächstens noch einer erscheinen, welcher meine Begebenheiten in Frankreich, meinen Aufenthalt bey den Schwaben, und meine Rückkehr nach Halle enthalten wird. Daß dieser Theil der vorzüglichste in Rücksicht der Geschichte, und der Länder- und Völkerkunde seyn wird, versteht sich von selbst; und wenn das Publikum bisher meine Biographie mit einiger Theilnahme gelesen hat; so hoffe ich, daß der Schluß derselben keines Lesers Erwartung täuschen wird.

Mit den Herren Recensenten habe ich ganz und gar nichts zu schaffen. Die Herren sind ja Kunstrichter, oder wenigstens wollen sie es seyn: ich aber schreibe weder nach der Kunst noch für die Kunst: also — . Wollen sie sich aber dem ohnerachtet mit mir zu thun machen, je nun, in Gottes Namen!

Meinen Freunden und Bekannten, deren ich viele habe, und worunter gewiß viele rechtschaffne Männer sind, empfehle ich meine Biographie im besten. Sie können versichert seyn, daß sie dadurch, daß sie den Absatz derselben befördern helfen, mir einen wesentlichen Dienst erweisen.

Geschrieben zu Halle,
den 29ten September, 1796.